



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Zigeuner und ihre Sprache : 3. Resultate neuer Untersuchungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Zigeuner und ihre Sprache.

3. Resultate neuer Untersuchungen.*)

Seit Pott hat der Franzose Bataillard mit vieler Sorgfalt in zwei kleinen Abhandlungen die Zeit des ersten Auftretens der Zigeuner in Europa und ihren Ursprung behandelt. Es ist zu bedauern, daß dem eifrigen Forscher die deutschen Quellen nicht immer erreichbar waren. Er verspricht ein größeres Werk über die Zigeuner. — Die Schrift von Gilert Sundt über die norwegischen Zigeuner ist eine ausführliche Monographie. Er hatte unter den Auspicien der Regierung eine Forschungsreise durch das Land unternommen, welcher menschenfreundliche Zwecke zu Grunde lagen. Seine Darstellung hat den Werth, daß sie die Existenz und originelle Persönlichkeit der Rom bis ins kleinste Detail schildert. Diese zeigen in dem entlegenen Lande genau dieselbe Physiognomie, wie in dem übrigen Europa. Zu den historischen Untersuchungen über die Zigeuner bringt das Werk mehr eine Bestätigung anderweitig gewonnener Resultate, als neue Entdeckungen.

Die sprachlichen Forschungen von Pott hatten ergeben, daß die Zigeuner aus dem nördlichen Vorderindien stammen, daß sie ihre Heimath und den Zusammenhang mit ihren indischen Verwandten erst zu einer Zeit verloren haben, wo die Umbildung des alten Sanskrit in die jüngeren Völkersprachen schon vor sich gegangen war, daß sie ein einiges Volk bilden, nicht die Trümmer unterer Rassen eines höher cultivirten Volkes, und daß der ursprüngliche Wohnort dieses Volkes bei unsrer unzureichenden Kenntniß der vorderindischen Dialekte aus der Sprache und deren Traditionen noch nicht zu ermitteln ist; ferner aber, daß sie auf ihrer Wanderung nach Europa mit vielen Völkern des vordern Asiens, zumeist mit Arabern, Persern und Griechen, in dauerndem Verkehr gelebt haben müssen, weil diese Sprachen sichtlich auf ihre eigene eingewirkt haben. — Man hat nun versucht, aus historischen Daten zunächst ihren ursprünglichen Wohnsitz zu finden.

*) De l'apparition et de la dispersion des Bohémiens en Europe p. Paul Bataillard. Paris, 1844. und von Demselben: Nouvelles recherches sur l'apparition etc. 1849.

Beretning om Tante — eller Landstrygerfolk i Norge af Gilert Sundt. Christiania 1850. Darüber Gust. Rosen im Ausland 1852. Nr. 34.

In dem vielgenannten Werk über die französischen Gagots und ähnliche Sectirer: Michel, Francisque, Histoire des races maudites de la France et de l'Espagne. 2 vol. in 8. Paris, A. Franck. 15 fres. werden die Zigeuner nur gelegentlich erwähnt, und das im letzten Jahre von Paris aus angekündigte Werk: Bible de la science bohémienne, ist das Machwerk eines socialistischen Marktschreiers, welcher durch den auffallenden Titel dem sibyllinischen Inhalt einen Schein geben will. Der Titel lautet vollständig: B. d. l. sc. boh. — Voyage à travers les temps, les pays et les peuples, ou révélation de l'Argo antique et de la science des sages par Narad, fils de Nun, publié par Jilt Vaillant (de Bucharest). Ohne Jahr und Verleger. Der Inhalt ist ein neues Evangelium der Menschheit etwa in der Weise des goldnen Buches von Joe Smith, dem Mormonenapostel.

In dem weiten Gebiete von Persien und seinen Nachbarländern vagabondiren die Zigeuner ziemlich zahlreich und unter den verschiedenen Namen der Karachi, Luri oder Luli und Kauli. Von den Karachi's wissen wir durch Beobachtung ihrer Sprache und ein Wörterverzeichnis sicher, daß sie Zigeuner sind. Von den Luri's und Kauli's versichern die englischen Reisenden mit Bestimmtheit, daß sie desselben Stammes sind, und mit den Karachi's einen gemeinsamen Dialekt sprechen, der den Persern ganz unverständlich ist. Gewißheit darüber könnte uns nur nähere Kenntniß auch ihrer Sprache geben. Diese ist um so mehr zu wünschen, da eine alte persische Sage von dem indischen Ursprung der Luri auf ein bestimmtes indisches Volk führt.

Der Perser Firdusi erzählt nämlich in seinem Schahname, dem berühmten Heldengedicht, bis 1011 n. Chr. geschrieben, daß einst Bahram-Gur, König von Persien (420—430), erfuhr, wie die Armen seines Landes sich über die Härte der Zeit beklagten, „die Reichen tranken ihren Wein, und schmückten ihr Haupt mit Blumenkränzen stets unter den Klängen der Musik, für die Armen sei keine Musik vorhanden.“ Da lachte der gute König und schrieb an Schanfal, König von Kanodje: „O Fürst, Verehrer der Gerechtigkeit! Meine Armen trinken ihren Wein ohne Musik. Wähle von den Luri aus Indien zehntausend Männer und Frauen, welche die Luth spielen, und sende sie zu mir.“ Die Luri wurden dem König von Persien gesandt. Dieser gab ihnen besondere Wohnsitze in verschiedenen Gegenden seines Reiches, und schenkte jedem von ihnen eine Kuh und einen Esel, hieß sie Dorfvorsteher erwählen, und gab den Würdigsten außerdem tausend Last Saat-Getreide, damit sie seinen armen Unterthanen unentgeltlich Musik machen könnten. — Die Luri aber vergeudeten ihr Getreide, statt zu säen, vernachlässigten ihre Kühe und ließen umher. Da schalt sie der König, und befahl ihnen, ihre Esel zu nehmen, ihren Hausrath darauf zu laden und fortan als Vagabonden vom Ertrage ihrer Gesänge und ihrer Instrumente zu leben, so daß sie alle Jahre durch sein ganzes Land ziehen und zur Freude der Großen und der Kleinen singen sollten. Und deßhalb streifen die Luri noch heut durch die Welt, in Gesellschaft der Hunde und Wölfe, suchen Beschäftigung, und schweifen auf den Wegen bei Tag und bei Nacht.“

Diese hübsche Sage, welche v. Hammer-Purgstall in den Wiener Jahrbüchern 1838 S. 1—64 unter Anderem behandelt und in deutsche Verse übersetzt hat, erhält größeres Gewicht dadurch, daß sie von mehreren persischen und arabischen Schriftstellern mit originellen Abweichungen erzählt wird. Am wichtigsten ist der Bericht des Historikers Hamza Isfahani, der als Araber zu Isfahan geboren, seine Annalen um 940 nach persischen Angaben und Traditionen aufzeichnete. Diese Annalen*) sind also noch etwas älter als Firdusi's Schah-

*) Hamzae Isfahani Annalium Libri X ed. I. M. E. Gottwaldt. II Tom. Lipsiae 1844. 1848.

name. Er erzählt ebenfalls, daß Bahram-Gur Musiker vom König der Indier verschrieben habe, weil in seinem fröhlichen Lande Mangel an solchen gewesen sei. Zwölftausend seien gekommen, und in dem Lande vertheilt worden. Die Nachkommen derselben lebten noch, nicht gerade zahlreich, man nennt sie „Zuth.“ Dieses Wort ist auch sonst nicht ganz unbekannt, es ist heute zu Damascus die volkstümliche Bezeichnung für Zigeuner, und gilt unsren Orientalisten als die arabische Form des indischen Völkernamens „Dschatt.“ Diese letztere Annahme, welche höchstens für wahrscheinlich gelten könnte, gewinnt dadurch eine auffallende Bestätigung, daß in einigen anderen Handschriften eines andern persischen Historikers, Mirchond, aus dem 15. Jahrhundert, bei derselben Geschichte vom Bahram-Gur die eingewanderten Musiker geradezu mit dem Völkernamen „Dschatt“ genannt werden. Wenn also die persischen Zuri die Brüder unsrer Zigeuner sind, was sehr wahrscheinlich ist, so werden sie sich wol auch diesem neuen Namen nicht ganz entziehen dürfen. Ueber das indische Volk der Dschath oder Zath aber wissen wir Mehreres zu erzählen. In einer Abhandlung über die indischen Völkerschaften von Reinaud^{*)}, welche aus arabischen, persischen und chinesischen Schriftstellern zusammengestellt ist, wird die Geschichte der Dschath erzählt. Sie saßen, ein zahlreiches und wenig cultivirtes Volk, als die ältesten Anwohner im untern Strom-Thal des Indus, von Fischfang und Schifffahrt lebend. Nach langen Zwistigkeiten unterwarfen sie sich einem Fürsten aus der Familie Hastinapura, dessen Nachkommen lange im Thal des Indus regierten. Viel später, im 7. Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, damals als die Araber in das Industhal einfielen, hatten die Dschath und ihre Nachbarn Colonien an den Küsten Arabiens und am persischen Meerbusen gebildet, wie die Araber und die Perser an den indischen Küsten, aber die Hauptmasse des Volkes saß noch im Industhal und half den vordringenden Arabern als verbündeter Stamm. Im Jahr 834 und 835 machten die Dschath einen großen Wanderzug zur See, fuhren in die Mündungen des Tigris bis in die Nähe von Basra, und verbreiteten Schrecken in der Umgegend. Es bedurfte der größten Kräfteanstrengungen des Kalifats, um diese Wilden zu schlagen, und die von ihnen, welche man lebendig fing, versetzte man nach Anazarba in Kleinasien, an die Grenzen des griechischen Reiches. — Im zehnten Jahrhundert sitzen noch die Zath an der Indusmündung in den Sümpfen zwischen Mansura und dem Mekran; die am Ufer bauen sich Hütten von Schilf, und leben von Fischen und Wasservögeln, die weiter im Lande leben, „wie die Kurden,“ von Milch, Käse und Dorra-Brod. — Im Anfange des 11. Jahrhunderts wagten die Zath noch sich dem Sultan Mahmud zu widersetzen, aber ihre kleinen Fahrzeuge vermochten nicht, sich mit den Schiffen des Sultans zu messen, sie wurden vernichtet. Den-

^{*)} Mémoire géographique, etc. par M. Reinaud in den Mémoires de l'Académie des inscriptions, Paris, 1849

noch erhielt sich die Art in dem Lande, ja sie breitete sich aus. Zur Zeit der Expedition Tamerlan's gegen das nördliche Indien saß ein Stamm unter diesem Namen in der Gegend von Delhi fest. Dieser Stamm sicherte sich eine sehr feste Position in dieser Provinz, in der Stadt Bhartpur, und erhielt sich dort. Etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beim Verfall der mongolischen Herrschaft, erklärte er sich für unabhängig, und widerstand später sogar eine Zeit lang den Engländern. Bis auf die neueste Zeit ist bei Bhartpur auf unsren Karten der Djautstaat markirt. — Gegenwärtig giebt es noch Dschath, nicht allein im untern Stromthal des Indus, sondern auch im Königreich Kabul und im Lande der Sirk's. — Merkwürdig stimmt damit, daß die Zigeuner in Deutschland noch im 19. Jahrhundert sich selbst Sinte (Indusbewohner?) nannten, und noch merkwürdiger ist, daß schon in den Reisen von J. Thevenot (Amsterdam 1728), an den Mündungen des Indus ein räuberischer Stamm der Zinganen angeführt wird.

Unter verschiedenen Namen finden sich in Ostindien selbst wandernde Horden, welche von englischen Reisenden für Zigeuner erklärt werden; selbst auf Ceylon sollen sie umherziehen, und in keinem Lande des westlichen Asiens scheinen sie ganz zu fehlen. Sie erscheinen auch in Asien als ein markirter, leicht erkennbarer, umherstreifender Volkstamm, dessen Wandertrieb sehr alt ist, und der seine Horden seit alter Zeit in die Nachbarländer Indiens gesandt hat. Ob sie in der That aus dem untern Thalgebiet des Sind stammen, und ob sie mit den Dschaths identisch sind, das wird durch neue Untersuchung des Dialekts der Dschaths sich wahrscheinlich in kurzer Zeit ergeben. Bis dahin bleibt die Annahme eine Hypothese, welche allerdings wahrscheinlich genannt werden muß.

Deshalb ist auch hier noch kein Gewicht auf den Umstand zu legen, daß Vanden der Dschath nach 835 von den Kalifen zu Bagdad nach Kleinasien, an die Grenze des griechischen Kaiserthums versetzt worden sind, obgleich wir aus anderen Gründen genöthigt sind, anzunehmen, daß die Zigeuner, welche im 15. Jahrhundert in Europa allgemein bekannt werden, von Kleinasien her nach Europa gekommen sind, ja sogar, daß sie längere Zeit vor dem 15. Jahrhundert dort existirt haben.

Etwa seit dem Jahre 1100 entdecken wir Spuren der Zigeuner in Europa. Sie scheinen auf dem Völkerwege, welcher durch die Kreuzzüge vom Westen nach Kleinasien geöffnet war, nach entgegengesetzter Richtung, einzeln und diebisch wie Raben in die unbekannten Länder der zahllosen Kreuzträger geschlichen zu sein, welche die Heimath verlassen hatten, und im Orient erschlagen und geplündert wurden.

Die erste Spur der Zigeuner wird um 1100 im südwestlichen Deutschland sichtbar. Eine freie Bearbeitung des ersten Buchs Mose, in ziemlich rohen deutschen Versen und chronikähnlicher Darstellung, welche jedenfalls vor dem Jahr 1122 geschrieben ist (die Genesis, gedruckt unter Anderem in Hoffmann, Fundgruben, Theil 2. Breslau 1837. Die Handschrift in Wien), erzählt in der Reihenfolge

der mosaischen Sagen, daß Abraham von der Sagar einen bösen Jungen, Ismael, erhalten habe, worauf der Chronist, dessen ungeschickliche Sprache hier zur Bequemlichkeit der Leser (nach Hoffmann p. 31, v. 23—30.) übersetzt wird, folgende Bemerkung an den Namen Ismael knüpft:

Von ihm stammen die Ismaelitischen Leut, sie haufsiren durch die Welt weit,
Wir hießen sie Kaltschmiede. Ach über ihr Leben und ihre Sitte!
Denn Alles, was sie haben feil, das hat irgend einen Makel und ist nicht heil.
Wenn er (der Kaltschmied) was kauft, übel oder wohl, man ihm noch Etwas
darüber geben soll,

Und hat er verkauft seine Waaren, so ersetzt er nie mehr den Schaden.
Sie haben nicht Haus noch Heimath, es scheint ihnen überall gleich gut,
Das Land sie durchstreichen, das Volk sie mit Gaunereien beschleichen.
So betrügen sie die Menschheit, sie rauben aber nicht mit Deffentlichkeit.

Diese merkwürdige Schilderung paßt eben so genau auf die Zigeuner, als der Name selbst, denn Kaltschmied bedeutet Tengler, Kupferschmied, Kesselflicker. — Es ist wol nicht nöthig zu bemerken, daß hier an haufsirende Juden um so weniger zu denken ist, da diese Ismaeliten in demselben Gedicht gerade den Juden gegenübergestellt werden. Ein fremdes Geschlecht, dessen Söhne einzeln oder in kleinen Haufen durch das Land ziehen um zu gannern, Kessel zu flicken und Handel zu treiben, kann nicht eben erst aus einer entfernten Weltgegend im Lande angekommen sein, es muß mit der Sprache, den Sitten und den Schwächen der Einwohner genau bekannt sein. Deshalb ist anzunehmen, daß diese Kaltschmiede damals wenigstens in dem östlichen Europa seit längerer Zeit umherzogen und die deutschen Grenzländer nicht selten besuchten. Der Verfasser der Genesis weiß, daß sie durch die ganze Welt ziehen und Orientalen sind, und deshalb verwechselt er sie mit den Ismaeliten. Er denkt sie sich deshalb auch zwischen Aegypten und Palästina als wandernde Händler umherziehend, denn in einer spätern Stelle des Gedichtes (Grundraben II. S. 71. B. 25.) erscheinen Kaltschmiede, als Joseph's Brüder den Joseph bei Seite schaffen wollen, an sie wird Joseph verkauft und sie verhandeln ihn in Aegypten. Andererseits läßt sich aus der Schilderung der Kaltschmiede aber auch abnehmen, daß diese fremden Strolche um 1100 in Deutschland nicht zahlreich und weit verbreitet waren, denn der Chronist beschreibt sie als etwas ihm Wohlbekanntes, aber doch Merkwürdiges.

Daß die Nachrichten über die Zigeuner in diesen Jahrhunderten sehr dürftig und unsicher sind, darf nicht wundern. Denn in der ganzen Periode der Kreuzzüge und noch lange nachher hatten die Menschen andere abenteuerliche Erscheinungen und Wanderungen in viel größerem Styl durchzumachen, und es ist als Zufall zu betrachten, daß die armen Teufel von Kaltschmieden etwa den Mönchen eines österreichischen Klosters auffielen und sie zu historischen Combinationen reizten. Manche Notiz über die Zigeuner mag übrigens bis jetzt unbemerkt geblieben sein.

Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, daß sie im Jahre 1256 in Polen als Grenzboten. I. 1852.

Fremdlinge erwähnt werden; es ist wahrscheinlich, daß sie im Jahre 1332 auf Cypern angesiedelt waren, wo sie im Jahre 1468 bereits als Landbauer mit den Rechten von Freigelassenen ihre Steuern bezahlten. Es ist endlich sicher, daß sie um das Jahr 1370 in der Wallachei als Unfreie angesiedelt waren. Pott und Bataillard haben über die betreffenden Notizen aus Urkunden und alten Reiseberichten ausführlich gehandelt, namentlich sind die sorgfältig angeführten und behandelten Citate bei Letzterem einzusehen.

Im Jahre 1447 endlich erscheinen die Zigeuner in großen Haufen mit lächerlichen Präensionen und seltsam fragenhaftem Aufzuge von Ungarn her, zunächst in Deutschland, bald in der Schweiz, Frankreich, Italien, und erregen überall das äußerste Befremden. Eine Bande von 300 Erwachsenen ohne die Kinder zieht bis zur Nordsee herauf, unter dem Befehl eines Herzogs und eines Grafen, zu Pferde und zu Fuß; die Frauen und Kinder sitzen bei dem Gepäck auf Karren. Sie sind komödiantenhaft aufgeputzt, sie führen Jagdhunde als Zeichen adeliger Geburt, wenn sie aber in der That jagen, thun sie es ohne Hunde und ohne Geräusch. Sie weisen Empfehlungen und Geleitsbriefe von Fürsten und Herren vor, auch vom Kaiser Sigismund. Sie behaupten, ihre Bischöfe hätten ihnen befohlen, sieben Jahr in der Welt herumzuwandern. Sie sind aber große Gauner, und übernachten im Freien, um besser stehlen zu können. — Im Jahre 1448 zeigen sie sich an vielen Orten in Deutschland, und in demselben Jahre unter dem Oberbefehl eines Herzogs Michel von Kleinägypten in der Schweiz. Dort scheint vor Zürich ein Rendezvous mehrerer Horden gewesen zu sein. Sie haben zwei Herzöge und zwei Ritter, wollen von den Türken aus Aegypten verjagt sein, sie sehen schwarz aus, haben schlechte Kleider, aber viel Geld in den Taschen, sie essen gut und trinken gut und bezahlen auch gut, und benehmen sich als anständige Leute. Das muß ein merkwürdiger Glanzpunkt ihres Lebens gewesen sein, sie haben sich nirgend wieder so benommen. Von da scheinen sie sich nach Frankreich und Italien gewendet zu haben; im Jahre 1422 präsentirt sich eine Bande zu Bologna und Forli unter einem Herzoge von Aegypten. Sie erzählen, der König von Ungarn habe etwa 4000 von ihnen gezwungen, sich taufen zu lassen, den Rest getödtet, die Getauften zur Buße auf 7 Jahre zur Wanderschaft verurtheilt. Sie wollen nach Rom gehen, den Papst zu besuchen. Im Jahre 1427 erscheint wahrscheinlich dieselbe Bande vor Paris mit zwei Herzögen. Sie behauptet, Briefe und Segen des Papstes zu haben. Der Papst habe ihrethalben großen Rath gehalten und ihnen aufgegeben, sieben Jahre durch die Welt zu ziehen, ohne sich in ein Bett zu legen, dann werde er ihnen ein schönes Land zuweisen. Fünf Jahre zögen sie schon umher, auf der Wanderschaft sei ihnen König und Königin gestorben u. s. w. Neue Banden folgten diesen ersten.

Im Jahre 1424 erschien ein neuer Haufe vor Regensburg, mit Geleitsbriefen vom Kaiser Sigismund, von denen einer, von dem Zips aus datirt, die Jah-

reszahl 1423 trug, und vom Chronisten mitgetheilt wird. Im Jahre 1438 kam wieder ein neuer Haufe durch Böhmen, Oestreich und Bayern, diesmal gar unter einem kleinen König Zindelo; auch sie behaupteten aus Aegypten zu sein, und erklärten sieben Jahr auf Befehl der Gottheit wandern zu müssen, weil ihre Vorfahren der Mutter Gottes und dem Jesuskinde auf ihrer Flucht nach Aegypten die Gastfreundschaft verweigert hätten.

Diese und andere Haufen verbreiteten sich im 15. und 16. Jahrhundert über ganz Europa. Es gelang ihnen aber trotz dem eifigen Auspuß und ihren schlaunen Lügen nur an sehr wenig Orten, die Menschen zu täuschen. Sie erwiesen sich in Kurzem überall als arge Heiden, Zauberer, Wahrsager und höchst unverschämte Diebe. Sie selbst zersplitterten sich auf der weiten Fahrt in kleinere Bänden; ihre Führer, die sie, um sich ein Ansehen zu geben, mit allen Feudaltiteln schmückten, gingen ihnen verloren, sie selbst wurden durch das Wanderleben und die Verfolgungen der angesessenen Leute vielfach decimirt.

Unter ihren dürftigen Traditionen über ihre früheren Schicksale mag sich einiges Geschichtliche erhalten haben, es ist leider schwer herauszufinden. Merkwürdig sind bei diesem Eindringen in Europa aber noch mehrere andere Umstände. Zuerst die schlaue Weise, in welcher sie sich als büßende Pilger dem Wohlwollen der Christenheit zu empfehlen wissen. Offenbar sind die angegebenen Motive ihrer Fahrten zum größten Theil mit Frechheit erlogen, aber diese Lügen zeigen eine so genaue Bekanntschaft mit den Eigenthümlichkeiten und Schwächen des christlichen Abendlandes, daß man schon daraus allein schließen darf, sie seien seit langer Zeit mit abendländischem Wesen bekannt gewesen. Ferner ist auffallend, daß sie von Anfang an sich mit Consequenz Kleinägypter nennen. Es findet sich diese Bezeichnung auch auf Grabsteinen ihrer Führer*), welche sie im 15. Jahrhundert noch in christlicher Weise aufzurichten für vortheilhaft gehalten haben müssen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie diese Bezeichnung ihrer Heimath nur einem geographischen Irrthum der christlichen Gelehrten abgelernt haben, sondern es ist vielmehr wahrscheinlich, daß unter diesem Namen in den Ländern um das schwarze Meer und den mittelländischen Archipel Kleinasien und Syrien verstanden wurde, welches seit dem Chalifat der Fatimiden in Abhängigkeit von Aegypten gedacht wurde. Daß Kleinägypten eine orientalische Länderbezeichnung war, ist auch aus der Kriegserklärung Achmet IV. an Johann Kasimir von Polen zu ersehen, in welcher er sich König des großen und kleinen Aegyptens nennt. Die Ansicht, daß die Zigeuner in Kleinasien gefessen und von dort aus ihre Blicke auf Europa gerichtet haben, gewinnt noch durch einen andern Umstand Wahrscheinlichkeit. In allen Ländern Europa's fehlen den Zigeunern ihre alten indischen Zahlwörter für die 7, 8, und 9, und dafür haben sie die griechischen Bezeichnungen ange-

*) Annales Suevici, auctore Mart. Crusio. Francof. 1595. III. 7. p. 384. 401; 9. p. 510.

nommen, welche sie als fremdes Sprachgut hier und da, z. B. in Esthland und Norwegen, gegenwärtig auch nur falsch und trümmerhaft gebrauchen. Die syrischen Zigeuner dagegen haben bis auf den heutigen Tag die alten indischen Zahlen erhalten. Da nun alle europäischen Zigeuner ihre eigenen Stämme bei denselben Zahlen verloren haben, so müssen sie schon ohne dieselben mit den griechischen Surrogaten in das westliche Europa gekommen sein. Sie müssen also vor Anfang des 15. Jahrhunderts schon lange in eifrigem Verkehr mit Griechen gewesen sein, denn ein Volksstamm vergißt solche Theile seines Sprachgutes nur im Laufe der Jahrhunderte. Weder unter den Rumainen, noch unter den Ungarn hätten sie griechische Zahlen angenommen, wol aber war dies an den asiatischen Ländern des Mittelmeeres möglich, von denen aus sie ja auch während des Mittelalters nach Cypern übergesiedelt waren. Es wird, wenn man diese einzelnen Anzeichen zusammenhält, demnach in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Zigeuner bereits vor den Kreuzzügen nach Kleinasien und Syrien gekommen sind, daß sich dort die syrischen und ägyptischen Horden von der Mehrzahl getrennt haben, daß diese Mehrzahl in langem Verkehr mit den Griechen in Kleinasien gegessen hat, und von da aus in größeren und kleineren Schwärmen die Inseln des Mittelmeeres und Griechenland bestedelte, die Moldau, Ungarn und endlich das westliche Europa auskundschaftete und massenhaft heimsuchte.

Im westlichen Europa wurden sie unter den verschiedensten Namen bald überall eine Landplage, gegen welche die Gesetzgebung durch Jahrhunderte mit charakteristischer Rücksichtslosigkeit donnerte. Ueberall kamen Befehle sie zu vertreiben, sie galten für Spione der Türken, sie galten für Zauberer, sie waren rechtlos; noch nach dem Jahre 1700 wird in einem kleinen rheinischen Fürstenthum unter anderem erlegten Wild auch eine Zigeunerin mit ihrem Säugling aufgeführt. Eine Bande bricht noch im 18. Jahrhundert in Thüringen ein, da erklärt ein Gesetz von 1722 alle Männer für vogelfrei. In Preußen wird 1710 durch ein Edict befohlen, sobald sie sich zeigen, sollen die Sturmglocken angeschlagen und die Ortschaften gegen sie aufgeboten werden. An der Grenze werden Galgen errichtet mit der Inschrift: „Strafe des Diebes- und Zigeunergesindels Manns- und Weibspersonen“. Noch im Jahre 1725 sollen alle Zigeuner in den preussischen Staaten, wenn sie über 18 Jahr alt sind, mögen sie einen Paß haben oder nicht, gehenkt werden. Noch im Jahre 1748 erneuert Friedrich der Große diese strengen Edicte. Und doch wurden sie nicht ganz ausgerottet. Einen wohlthuenden Gegensatz bildet das Verhalten des civilisirten 19. Jahrhunderts. 1830 wird zu Friedrichslohra in Thüringen ein menschenfreundlicher, von der preussischen Regierung warm beförderter Versuch gemacht, durch Unterstützung der Er wachsenen und Erziehung der Kinder eine Bande von ungefähr 100 Mann zu bessern. Der Versuch wird durch 7 Jahre fortgesetzt, und scheitert vollständig.

Gegenwärtig leben die Zigeuner noch am zahlreichsten in den Donaufürstenthümern und in Ungarn, dort haben sie die meiste Schonung erfahren, und sich

am besten mit den Einwohnern zurecht gefunden. Sporadisch erscheinen sie in allen übrigen Ländern, mit einer Art Organisation noch in England, wo gegenwärtig eine Tochter aus dem Zigeunergeschlecht der Lees Zigeunerkönigin ist. In Spanien haben sie viel von ihrem Troß und asiatischer Wildheit bewahrt, sind nach der Verbererei herüber gegangen und nach den Nachrichten einzelner Reisenden auch nach Mexico. So sollen dort z. B. die Einwohner von Salapa von Zigeunerblut stammen. Bei ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit scheint ihre originelle Existenz noch auf Jahrhunderte gesichert, obgleich die Alles nivellirende Civilisation auch ihre verstockten Seelen ergriffen hat, und der Hoffnung Raum läßt, daß auch ihre auffallende Eigenthümlichkeit, welche jetzt den Reisenden überrascht und den Forscher reizt, in dem großen Strome abendländischer Cultur endlich untergehen wird.

Die Parteien in England.

Erster Artikel.

Die Whigs und die Tories.

I. Die Whigs.

Whigs, Tories und Radicale, oder conservative Protectionisten, Peesiten und liberale Freihändler sind gemeinhin die Kategorien, in welche man die Parteien des englischen Parlaments sondert. Sie reichen auch für das gewöhnliche Bedürfnis aus, aber nicht, wenn man Aufschluß verlangt über die gegenwärtige Lage Englands, wo keine Partei im Parlament sich einer compacten Majorität erfreut, und wo so eben das Ministerium der talentvollsten und stärksten Fraction einem Ministerium gewichen ist, welches der öffentlichen Meinung gegenüber als ein Spott erscheint, und im Unterhause eben so sehr an Mangel an Capacitäten, wie an numerischer Bedeutung leidet. Erst nach einer Prüfung der Entstehung und Bestandtheile der einzelnen Parteien wird man diese Anomalie erklärlich finden. Wir beginnen mit den Whigs, weil sie immer noch die angesehenste und zahlreichste Partei im Hause sind, und weil sie als Partei noch am meisten eine Zukunft haben, wenn auch die gegenwärtigen Führer bald aus dem politischen Treiben zurücktreten sollten.

Der Name Whig ist ältern Ursprungs, aber den eigentlichen Kern der gegenwärtigen Whigpartei bilden die Adelsfamilien, welche, um die protestantische Kirche vor dem hinterlistigen Bekehrungseifer, und die englische Freiheit vor den tyrannischen Gelüsten des selbst das Bündniß mit dem Landesfeind nicht scheuenden Jakob II. zu retten, Wilhelm III. von Dranien auf den Thron hoben, und welche, nachdem sie in den letzten Regierungsjahren Anna's noch einmal um ihre politische Existenz hatten